

Die Saar-Politik und die deutsch-französische Geschichte an der Grenze

Herausforderungen, Handlungsmargen, ‚Frankreichstrategien‘ in Völkerbunds-, Saarstaats- und frühen Bundeslandzeiten

Avant et plus encore après la Première Guerre mondiale, l'histoire des relations franco-allemandes était plutôt mouvementée. De conflits, les deux pays sont passés à la communication. Les destins de la Sarre, quant à eux, étaient toujours fortement imbriqués dans cette histoire. L'article met en lumière trois phases de l'histoire franco-allemande de la Sarre : celle de la Société des Nations entre 1920 et 1935, celle de l'État de la Sarre entre 1945 et 1955 ainsi que celle du jeune Land tout au long des années 60. En gardant en toile de fond la 'Stratégie France' actuelle du gouvernement de la Sarre, l'article s'interroge sur les défis de chaque époque, sur les marges d'action et sur les 'stratégies France' de la politique sarroise durant ces trois phases. Aussi s'intéresse-t-il aux ressemblances et aux différences structurelles tout comme conjoncturelles des relations avec le voisin français à différentes époques.

Als die Landesregierung im Januar 2014 die seitdem intensiv und kontrovers diskutierten *Eckpunkte einer Frankreichstrategie für das Saarland*¹ vorstellte, konnte die Saar bereits auf eine fast hundertjährige Geschichte zurückblicken, in deren Verlauf sich politische Akteure immer wieder aufs Neue als Staat und Nation gegenüber Frankreich zu positionieren hatten. Durchweg geschah dies auf der Folie eines deutsch-französischen Verhältnisses, das jahrzehntelang vorrangig unter konfliktuell-feindseligen, später dann unter konsensuell-verständigungspolitischen Vorzeichen stand. Von einem Novum kann deshalb keine Rede sein: ‚Frankreichstrategien‘ für die Grenzregion zu entwickeln, bildete spätestens seit dem Ende des Ersten Weltkrieges 1918 eine der ganz zentralen Herausforderungen, mit denen sich die Saar-Politik stets konfrontiert sah. Selten bot sich dabei den Entscheidungsträgern vor Ort die Chance, die Dinge eigenständig in die Hand zu nehmen und voranzubringen. Nicht ein Wunderland unbegrenzter Möglichkeiten war die Regel, eher ein in vielerlei Hinsicht eingehegtes Politikfeld ‚Frankreich‘ mit Handlungsmargen, die nach 1920 gewiss geringer ausfielen als nach 1945 und die nach 1945 wiederum

1 Staatskanzlei des Saarlandes: *Eckpunkte einer Frankreichstrategie für das Saarland*, 2014, http://www.saarland.de/dokumente/res_stk/D_Eckpunkte_Frankreich-Strategie_210114.pdf (16.08.2016).

ganz anders ausgestaltet waren als zu Zeiten der Saar-Bundesland-Geschichte seit 1957.

1. Zeitgeschichte & ‚Frankreichstrategien‘ an der Saar

Wenn es nun weniger um aktuelle Debatten und politische Projekte für die nähere Zukunft geht, vielmehr darum, heutige Visionen in eine zeithistorische Perspektive zu rücken, dann sind die ‚Frankreich-Strategien‘ näher zu betrachten, die Saar-Akteure unter den jeweils spezifischen Bedingungen der regionalgeschichtlichen Epochen und Zäsuren entwickelt haben, um auf die Herausforderungen der Internationalen Ordnung sowie respektive französischer und deutscher Ansprüche zu reagieren. Gemeint sind Situationen und Perioden nach 1918/19, als die Saar infolge des Versailler Friedensschlusses überhaupt erst als geschlossene politisch-administrative Einheit auf den Plan treten sollte, wenn auch unter der Ägide des gerade geschaffenen Völkerbundes. Die kommenden Jahrzehnte markierten dann eine ungewöhnliche, eine wahrhaft bewegte Geschichte im deutsch-französischen Grenzraum, die nichts anschaulicher dokumentiert als der mehrfache Wechsel des territorialen Status und der staatlichen Zugehörigkeit: Kaiserreich bis 1918, Völkerbundsmandat, Deutsches, sprich damals ‚Drittes Reich‘, nach Kriegsende dann teilautonomer Saarstaat, seit 1957 schließlich: zehntes Land der jungen Bundesrepublik Deutschland.²

Dabei haben die Menschen an der Saar die Geschehnisse dieses Raumes nach 1918 erst einmal nicht selbst bestimmen können. Es war der Kohlereichtum, der die Saar nach Kriegsende auf die internationale Bühne spülte: freilich nicht als Akteur, sondern als Objekt, als Spielball eines europäischen Interessenausgleichs zwischen Siegern und Besiegten, zwischen Frankreich und Deutschland. Nach dem Zweiten Weltkrieg war dies ganz ähnlich. An zwei Wegmarken der Geschichte – am 13. Januar 1935 und am 23. Oktober 1955 – war die Saarbevölkerung allerdings aufgerufen, selbst zu entscheiden, wohin die Reise denn gehen solle. Die beiden Volksabstimmungen erbrachten eindeutige Ergebnisse: 1935 entfielen über 90 % der abgegebenen Stimmen auf die Option „Heim ins Reich“, 1955 über 67 % gegen die Option ‚Saarstatut‘. Ein Votum, das damals Politiker in Paris und Bonn umstandslos als Auftrag begriffen, die Saar in die Bundesrepublik einzugliedern. Beide Saar-Befragungen veranschaulichen Komplexität und Dilemmata europäischer Geschichte im

2 Als jüngste Überblickswerke zur Saargeschichte vgl. Behringer, Wolfgang/Clemens, Gabriele: *Geschichte des Saarlandes*, München: Beck, 2009; Burgard, Paul: *Kleine Geschichte des Saarlandes*, Leinfelden-Echterdingen: G. Braun Buchverlag, 2012; Herrmann, Hans-Christian/Schmitt, Johannes (Hg.): *Das Saarland. Geschichte einer Region*, St. Ingbert: Röhrig, 2012.

Zeitalter der Weltkriege und Nachkriegsjahre. Aber auch die ganze Komplexität und die Dilemmata der Saar-Geschichte und der Beziehungen zu Frankreich.

2. Leitfragen und Erkenntnisinteressen

Beiden Volksabstimmungen sind monatelange Abstimmungskämpfe vorausgegangen. Die Saar erlebte hochemotional, mit harten Bandagen und hohem Gewaltpotential ausgetragene politische Auseinandersetzungen, die dauerhaft tiefe Spuren in der Saar-Gesellschaft hinterlassen haben.³ Und es waren Abstimmungskämpfe, bei denen es in beiden Fällen auch um das Verhältnis zu Frankreich ging und um die ‚Frankreichstrategien‘ der Saar-Politik nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Wenn wir auf den nächsten Seiten schlaglichtartige und diachron vergleichende Blicke auf die Saar in Völkerbundszeiten 1920 bis 1935, in Saarstaatszeiten 1945 bis 1955 und in den frühen Bundeslandzeiten nach 1957/59 werfen, stehen folgende Fragen im Fokus: Welche relevanten Politik-Entscheider lassen sich jeweils ausmachen? Welche waren die frankreichbezogenen bzw. deutsch-französischen Herausforderungen, die sich an der Saar widerspiegelten, und welche Handlungsmargen besaß denn die Saar-Politik überhaupt, um darauf zu reagieren, um ‚Frankreichstrategien‘ anzuregen? Welche Umsetzungspraktiken sind dabei erkennbar, mit welchen Konsequenzen und welchen Veränderungen im Zeitverlauf?

Der folgende Text wird dies nicht schematisch Punkt für Punkt abarbeiten, sondern versuchen, unsere Leitfragen etwas systematischer anzugehen. Zunächst durch einen genaueren Blick auf die Geschehnisse rund um die Großereignisse der Saar-Selbstbestimmung 1935 und 1955. Vor dem Hintergrund von eineinhalb Völkerbundsdekaden an der Saar und der national-sozialistischen Machtübernahme in Deutschland zwei Jahre vor Ablauf des

- 3 Auch für die Forschungslandschaft zur Saargeschichte sind diese Spuren virulenter Konflikte weit über das Jahr 1955 hinaus prägend geblieben. Für die letzten 20 Jahre lässt sich aber ein Trend zur Historisierung feststellen. Nicht im Sinne einer glattgebügelter Meistererzählung der Saargeschichte im 20. Jahrhundert ohne jegliche Kontroverse. Historisierung meint aber, dass solche Meinungsverschiedenheiten aus den Fußstapfen politischer Konfliktlinien der Abstimmungszeit herausgetreten sind und inzwischen auf dem Feld der Wissenschaft ausgetragen werden. Vgl. besonders Hudemann, Rainer/Poidevin, Raymond (Hg.): *Die Saar 1945–1955. Ein Problem der europäischen Geschichte*, München: Oldenbourg, 1995; Heinen, Armin: *Saarjahre. Politik und Wirtschaft im Saarland 1945–1955*, Stuttgart: Steiner, 1996; Hudemann, Rainer/Jellonnek, Burkhard/Rauls, Bernd (Hg.): *Grenz-Fall. Das Saarland zwischen Frankreich und Deutschland 1945–1960*, St. Ingbert: Röhrig, 1997; Linsmayer, Ludwig (Hg.): *Die Geburt des Saarlandes. Zur Dramaturgie eines Sonderweges*, Saarbrücken: Landesarchiv Saarbrücken, 2007 (Echolot 3); Küppers, Heinrich: *Johannes Hoffmann 1890–1967. Geschichte eines Deutschen*, Düsseldorf: Droste, 2008.

Mandats werden Erklärungsangebote für das Votum der Wählerschaft am 13. Januar 1935 formuliert, die dann als Folie für die Jahre zwischen 1945 bis 1955 und die Resultate am 23. Oktober 1955 dienen. Auf das Benennen struktureller ‚frankreichstrategischer‘ Ähnlichkeiten und Unterschiede der beiden Zeitabschnitte folgen abschließend ein paar perspektivische Hinweise auf ‚Frankreichstrategien‘ saarländischer Politik unter den ziemlich veränderten Prämissen des Grenzraumes als zehntes Bundesland der Bundesrepublik Deutschland. Doch beginnen wir mit der Zeit nach 1920 und der Volksabstimmung im Januar 1935.

3. Völkerbundszeiten 1920–1935 – ‚Deutsch-Sein‘ an der Saar als defensive ‚Frankreichstrategie‘

Im Vergleich zu 1955 markiert 1935 das erklärungsbedürftigere und das ambivalentere Ereignis.⁴ Und dies aus zwei Gründen: Bei den Landesratswahlen 1932 erzielte die NSDAP an der Saar gerade einmal 6,7 % der abgegebenen Stimmen und musste sich – noch hinter den Liberalen – mit einem Platz als fünfte politische Kraft zufriedengeben.⁵ Die katholische Zentrums-
partei, die seit Jahren dominierte, kam auf gut 43 %, Kommunisten und Sozialdemokraten gemeinsam auf knapp 33 %. Genau die Wählermilieus, die in Weimar vergleichsweise resistent gegenüber der NSDAP blieben, drückten der Saarpolitik der Völkerbundszeit den Stempel auf. Zweitens ließ sich – bevor es 1935 zur Abstimmung kam – der Nationalsozialismus als Regime enthemmter politischer Gewalt und rassistisch-antisemitischer Ausgrenzung schon zwei Jahre lang verfolgen: im ‚Dritten Reich‘ selbst, aber auch vor der eigenen Haustüre. Dort freilich in etwas gebremsten Bahnen dank der Präsenz der internationalen Regierungskommission.

Gewiss sind damit 90,7 % der abgegebenen Stimmen für die Option Deutsches und ‚Drittes Reich‘ besonders erklärungsbedürftig. Nicht alle relevanten Erklärungen sind frankreichbezogen, wie etwa die Rolle der Amtskirche im Vorfeld der Volksabstimmung, besonders des Trierer Bischofs, der

4 Als Standardwerk vgl. Linsmayer, Ludwig: *Politische Kultur im Saargebiet 1920–1932. Symbolische Politik, verbundene Demokratisierung, nationalisiertes Kulturleben in einer abgetrennten Region*, St. Ingbert: Röhrig, 1992. Daneben Linsmayer, Ludwig (Hg.): *Der 13. Januar. Die Saar im Brennpunkt der Geschichte*, Saarbrücken: Landesarchiv Saarbrücken, 2005; Becker, Frank G.: *„Deutsch die Saar, immerdar!“ – Die Saarpropaganda des Bundes der Saarvereine 1919–1935*, Saarbrücken: Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, 2007 (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 40).

5 Klassisch Zenner, Maria: *Parteien und Politik im Saargebiet unter dem Völkerbundsregime 1920–1935*, Saarbrücken: Thinnies & Nolte, 1966 (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 3), S. 251–256.

ein Nein zur Rückkehr nach Deutschland als unchristlich und als Vaterlandsverrat geißelte.⁶ Nicht alle, aber doch etliche Erklärungsmuster haben unmittelbar mit Frankreich und dem Wahrnehmen französischer Ansprüche an der Saar zu tun.

Erstes Erklärungsmuster: *Die Selbstverständlichkeit des Nationalen*. Klassischerweise gilt das 19. Jahrhundert als Höhepunkt von Nationalismus und Nationalbewegungen; für die jüngere Forschung waren es aber vielfach erst die Jahre zwischen 1910 und 1945, die endgültig den „Durchbruch der Nation zum primären politischen und kulturellen Bezugspunkt“⁷ in Europa markierten. Überall traten in der Vor- und Zwischenkriegszeit ultranationalistische Gruppen und Bewegungen auf den Plan, um etablierte Ordnungen in Frage zu stellen. Dies galt auch für Frankreich. Allein im italienischen und im deutschen Fall gelangten sie an die Macht. Die Völkerbundszeit der Saar fällt in diese Hochphase des Nationalen. Auch hier wob sich der ideologische Großhorizont ‚Nation‘ eng in kleinere Alltagswelten und kulturelle Praktiken ein.

Der Sonderstatus – politisch vom Reich abgetrennt, wirtschaftlich von Frankreich dominiert – tat ein Übriges, um Patriotismus und Nationalismus im Grenzland tief zu verankern. Der Bergarbeiterstreik 1923 und die rheinischen Jahrtausendfeiern 1925 wirkten als Verstärker. Beide Ereignisse waren zugleich scharfe und gewollte nationale Kraftproben mit Frankreich, standen für Distanz und Feindschaft gegenüber einer ausländischen Macht, die das Saargebiet zu gängeln und zu plündern schien.⁸ Der Selbstverständlichkeit des Nationalen an der Saar entsprach der völlige Konsens in Politik und Gesellschaft über das eigene Deutsch-Sein. Ohne großartig zu spekulieren, müssen wir davon ausgehen, dass ohne die ‚Machtzulassung‘ Hitlers das Ergebnis 1935 noch eklatanter ausgefallen wäre. Erst der 30. Januar 1933 und die NS-Politik der Folgemonate boten Anlass zu Zweifeln und Fragen, die jahrelang nirgends auf der Agenda standen.

Zweites Erklärungsmuster: *Die Undenkbarkeit des nüchternen Blicks*. Kritische Selbstinspektion, nicht nur Opfer der Versailler Ordnung, sondern auch mitverantwortlich dafür zu sein, war nicht die Sache der Weimarer Republik.

6 Ausführlich zur Rolle der Kirche in den Abstimmungskämpfen vgl. Hüser, Judith: Saarkatholiken auf dem Sonderweg? Kirche und Konfession, Nation und Europa in einem deutsch-französischen Grenzland, in: Persch, Martin (Hg.): *Geschichte des Bistums Trier*, Trier: Paulinus, 2004, S. 671–697; Hüser, Judith: Quo vadis, Saarland? Die Haltung der Kirchen zum Sonderweg der Saar, in: Linsmayer (Hg.): *Die Geburt des Saarlandes*, S. 252–269.

7 Raphael, Lutz: *Imperiale Gewalt und mobilisierte Nation. Europa 1914–1945*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2014 (Schriftenreihe 1489), S. 17.

8 Aufschlussreich vgl. Beaupré, Nicolas: (Wieder-)Herstellen, löschen, verschieben: Grenzen in den Köpfen. Das Saarland zwischen Krieg und Volksabstimmung in den ersten Jahren der „Besatzungszeit“, in: François, Etienne/Seifarth, Jörg/Struck, Bernhard (Hg.): *Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion. Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert*, Frankfurt/New York: Campus, 2007, S. 163–182.

Geschichte als Wissenschaft mag heute sachlich festhalten, dass der Versailler Vertrag ein Kompromissfriede war, der Deutschland langfristig kaum daran hinderte, künftig wieder international eine Rolle zu spielen. Nach dem Waffenstillstand im November 1918 war dies undenkbar: Erster Weltkrieg, Kriegsschuldfrage und Dolchstoßthese blieben parteiübergreifend hochemotionale Mobilisierungsthemen im öffentlichen Raum. An der Saar galt die Abtrennung und Besatzung als zusätzliches Unrecht, das es hinzunehmen galt ohne jegliche Chance auf Einfluss in den internationalen Verhandlungen der Sieger.

Dass Frankreich den Krieg als völlig ausgeblutetes Land beendet hatte, dass der Norden und Nordosten in Ruinen lag, dass die USA auf ein zügiges Tilgen der Kriegskredite bestanden, interessierte kaum jemanden, weder in Weimar, noch an der Saar. Grundlos gegängelt und geknebelt: Das war die Grundstimmung seit 1920. Besonders durch den Kriegssieger und Nachbarn hinter der Grenze. Die frühe Politik einer als fremd, als französisch empfundenen Regierungskommission spielte dem in die Karten. Truppenpräsenz, Saarflagge, Domanialschulen, Sprachunterricht, Francs-Einführung, die weitgehende Kontrolle von Kohlegruben, Stahlindustrie und Bankensektor: All dies und manches mehr schuf Ressentiments, die sich in klassische Erbfeindbilder einpassten.⁹ Dass sich das Regime liberalisierte, dass es an der Saar materiell in den 1920er Jahren vergleichsweise gut ging: All das ging im Sog der nationalen Frontstellung unter. Für einen nüchternen Blick war schon vor 1935 fast kein Platz.

Drittes Erklärungsmuster: *Die Saft- und Kraftlosigkeit der Demokratie*. Der Mangel an positiv besetzten demokratischen Erfahrungen und Idealen ließ sich an der Saar förmlich mit Händen greifen. Das Beteiligen an den Wahlen zur Weimarer Konstituante im Januar 1919 blieb an der Saar politisch folgenlos, denn das Saargebiet gehörte schon ein Jahr später nicht mehr zum Deutschen Reich. Seit 1922 stimmte die Wahlbevölkerung für einen beratend tätigen Landesrat ab, der weder Budget-, Legislativ- oder Kontrollbefugnisse besaß noch Einfluss auf die Exekutive, die Regierungskommission des Völkerbundes, hatte.¹⁰ Auch die labile Weimarer Ordnung taugte damals nur bedingt als erstrebenswertes zukunftssträchtiges Demokratie-Vorbild. Noch weniger die französische Dritte Republik, die im Schnitt alle paar Monate eine Regierung verschliss und die viele nach den antiparlamentarischen Groß-

9 Vgl. Linsmayer, Ludwig: Bewahrend oder bewegend? Zum Verhältnis von Gedächtnis und Geschichte in den Auseinandersetzungen um den 13. Januar 1935, in: ders. (Hg.): *Der 13. Januar*, S. 15–51, hier S. 25 f., S. 28 f. Zu den französischen Domanialschulen vgl. Becker: „*Deutsch die Saar, immerdar!*“, S. 34.

10 Zum „parlamentarischen Stil“ im Landesrat vgl. Linsmayer: *Politische Kultur im Saargebiet*, S. 181–183.

demonstrationen am 6. Februar 1934 bereits am autoritären Abgrund wählten.¹¹ Europaweit schien die Demokratie als politische Lebensform massiv unter Druck geraten zu sein.

Viertes Erklärungsmuster: *Die Zweifelhaftigkeit der Alternativen*. Alternativen auf dem internationalen Parkett hatten sich in den 1920er Jahren sachte angedeutet, dann rasch wieder verflüchtigt. Die Phase der relativen Stabilisierung Weimars, die einherging mit tastenden deutsch-französischen Entspannungsbemühungen und die auch an der Saar gewisse Entkrampfungen mit sich brachte, blieb letztlich eine Episode. Die hochfliegenden Saarpläne, die Aristide Briand und Gustav Stresemann kurz nach dem deutschen Völkerbundsbeitritt im September 1926 in Thoiry oberhalb von Genf schmiedeten, waren bereits Makulatur, als die beiden Außenminister wieder zurück in Paris und Berlin waren.¹² Auch der Friedensnobelpreis, den beide drei Monate später in Oslo entgegennahmen, änderte nichts daran, dass klassische Machtpolitik gesetzt, jede diplomatische Alternative chancenlos war. Selbst Ansätze ‚aufgeklärter‘ Großmachtpolitik à la Briand und Stresemann – Stichwort: Locarno – blieben Strohfeuer.

1935 dann war die Option ‚Frankreich‘, aber auch der Status quo – sprich: das Beibehalten des Völkerbundsregimes – alles andere als eine einleuchtende Alternative zum ‚Heim ins Reich‘, für viele eher eine Gleichung mit vielen Unbekannten. Plausibilität und Zukunftsfähigkeit ließen sich kaum vermitteln. Schon wegen der langjährigen Zerstrittenheit zwischen KPD und SPD, auch weil der Status quo ‚vor Hitler‘ über alle politischen Lager hinweg völlig diskreditiert war: nicht zuletzt bei den kommunistischen, sozialdemokratischen und katholischen Hitler-Gegnern, die sich nun dafür stark machten. Der Rückenwind, der nach dem ‚Röhmputsch‘ Ende Juni 1934 gerade im katholischen Lager aufzukommen schien, blieb am Ende ein laues Lüftchen. Auswärtiger Rückenwind blieb ebenfalls aus: Frankreichs Engagement war von vornherein gering, tendierte mit dem Amtsantritt Laval als Außenminister im Oktober 1934 gegen Null. Der Völkerbund verzichtete auf eine Garantieerklärung für ein zweites Saar-Referendum für den Fall eines Hitler-schen Machtverlusts. Unterschwellig meinte Status quo nun: dauerhafte, definitive Separation vom Vaterland.

Fünftes und letztes Erklärungsmuster: *Die Attraktivität des Deutschen ‚Dritten Reiches‘*. Die NS-Zeit an der Saar begann nicht erst nach der Abstimmung im Januar 1935, sondern schon zwei Jahre zuvor.¹³ Zwar hatte auch im

11 Dazu Winock, Michel: Le 6 février, in: ders.: *La fièvre hexagonale. Les grandes crises politiques 1871–1968*, Paris: Points-Seuil, 1987, S. 193–238.

12 Vgl. Beaupré, Nicolas: *Deutsch-französische Geschichte Band VIII. Das Trauma des großen Krieges 1918–1932/33*, Darmstadt: WBG, 2009, S. 56.

13 Auf neuestem Forschungsstand dazu nun der Sammelband von Herrmann, Hans-Christian/Bauer, Ruth (Hg.): *Widerstand, Repression und Verfolgung. Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus an der Saar*, St. Ingbert: Röhrig, 2014.

Grenzraum niemand die Reichskanzlerschaft Hitlers vorhersehen können, die Folgen zeigten sich aber unmittelbar. Die Ränge der Splitterpartei schwollen rasch an, auf rund 15 000 Mitglieder kam die NSDAP im Frühsommer 1933, auf gut 30 000 im Jahr darauf. Die Sogwirkung auf die bürgerlich-konservativen Parteien war gewaltig. Deren Schulterschluss und Selbstgleichschaltung wiederum machten die Nationalsozialisten noch hoffähiger. Marschrichtung und Ton der Deutschen Front gaben von Beginn an die Nazis vor.¹⁴ Was in Berlin passierte, fand Widerhall: so auch die frühen antisemitischen Maßnahmen des Dritten Reiches, wie etwa der Boykott jüdischer Geschäfte, Banken, Ärzte und Rechtsanwälte im April 1933.¹⁵ NS-Symbole, Hitlerbüsten, Hakenkreuzflaggen hielten ebenso Einzug wie z. B. Einrichtungen der NS-Volkswohlfahrt. Die ins Feld geführte Propagandamacht schreckte manche ab, zog aber viele andere an. In puncto Massenmobilisierung und Selbstinszenierung war es ohnehin nicht leicht, den Goebbels und Bürckels das Wasser zu reichen.

Auf einem ganz anderen Blatt stand freilich, dass es bei dem ganzen Berliner Aufwand keineswegs um die Saar als solche ging. Das Gebiet galt als erster wichtiger Markstein auf dem Weg zu Revision und Expansion. Weitere Etappen folgten rasch: im März 1935 die allgemeine Wehrpflicht, ein offener Bruch mit Versailles; ein Jahr später das Besetzen der entmilitarisierten Zone im Rheinland. Den Rest kennen wir: Es passierte im Grunde das, was die Befürworter des Status quo an der Saar befürchtet hatten. Auch wenn weder sie noch andere damals die Dimension künftiger Schandtaten, Kriegsgräuelt und den Holocaust erahnen konnten. Proteste in Frankreich und Großbritannien hielten sich in engen Grenzen, die breite Masse der Menschen in Deutschland feierte die außenpolitischen ‚Erfolge‘ Adolf Hitlers. Seine Popularität nahm zu, je länger die Friedensjahre der NS-Zeit dauerten.¹⁶ Auch an der ‚heimgekehrten‘ Saar, wo der ‚Führermythos‘ die Unzulänglichkeiten des Alltags und uneingelöste Versprechen der Rückgliederungspropaganda zu kanalisieren vermochte.¹⁷ Weshalb hätte dies an der Saar auch anders sein sollen als im Rest des Landes?

14 Klassisch vgl. Jacoby, Fritz: *Die nationalsozialistische Herrschaftsübernahme an der Saar. Die innenpolitischen Probleme der Rückgliederung des Saargebietes bis 1935*, Saarbrücken: Thünnes & Nolte, 1973 (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 6), S. 102–104, S. 108–110.

15 Dazu nun Herrmann, Hans-Christian: Aspekte zum jüdischen Leben an der Saar: die Zeit vom 19. Jahrhundert bis zum Ende des Holocaust, in: ders./Bauer (Hg.): *Widerstand, Repression und Verfolgung*, S. 35–102, hier S. 87–89.

16 Vgl. Winkler, Heinrich-August: *Geschichte des Westens. Die Zeit der Weltkriege 1914–1945*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2011, S. 732–736, S. 740–742.

17 Vgl. Mallmann, Klaus-Michael/Paul, Gerhard: *Herrschaft und Alltag. Ein Industrieviertel im Dritten Reich*, Bonn: Dietz, 1991, S. 45–49; Klöckner, Michelle: Treue Volksgenossen? Die

90,7 % der abgegebenen Stimmen für eine Rückkehr ins Deutsche Reich: Als Zwischenbilanz können wir konstatieren, dass am 13. Januar 1935 in den Augen der Saarländerschaft offenbar vieles dafür und wenig dagegen zu sprechen schien. Das Nationale war eine Herzensangelegenheit, die es erlaubte, das ‚Unrecht‘ von Versailles und 15 Jahre gefühlte Fremdherrschaft durch Frankreich hinter sich zu lassen, um in eine bessere Zukunft aufzubrechen. Etliche mochten trotz Hitler für die Rückkehr stimmen, andere auch wegen Hitler. Dass Sozialdemokraten, selbst Kommunisten, von denen bis Ende 1934 reichsweit Tausende umgebracht, Zehntausende inhaftiert worden waren, mehrheitlich für Hitler-Deutschland stimmten, spricht schon eine klare Sprache. Die kaum verschleierte Willkür und Gewalt der NS-Diktatur bot für die Menschen an der Saar – bei allen, mehr oder weniger großen Vorbehalten, die es geben mochte – keinen hinreichenden Grund, nicht für Deutschland zu stimmen. Daneben gab es andere, für die Hitler ein zusätzlicher Anreiz war, ‚Heim ins Reich‘ zu wollen. Trotz Hitler oder wegen Hitler? Beides stimmt, Daten als Basis für genauere wahlsoziologische Analysen liegen nicht vor.¹⁸

Mit Blick auf die drei Untertitel-Stichwörter ‚Herausforderungen‘, ‚Handlungsmargen‘, ‚Frankreichstrategien‘ lässt sich die Herausforderung nach Kriegsende leicht auf den Punkt bringen: Frankreich! Über die gesamte Völkerbundzeit hinweg diente der Kriegssieger und Nachbar als Negativfolie, die identitätsstiftende Wirkungen zeitigte und die Saar im Deutsch-Sein zusammenschweißte. Die Periode war kaum geeignet für konstruktive frankreichbezogene Initiativen. Das fast durchgängig konfliktuell aufgeladene Verhältnis zwischen Berlin und Paris machte dies schon nicht leicht. Auch die Nachwehen des Krieges spielten eine Rolle, die profunde Nationalisierung von Alltag und Freizeit, auch die gefühlte ‚doppelte Opferrolle‘ durch Kriegsschuld und Saar-Abtrennung sowie die innerlich nie ‚verdaute‘ Niederlage gegen Frankreich. Wie vehement die Verlierer sich weigerten, Versailles zu akzeptieren, und wie überzeugt die Sieger davon waren, den Gegner nur unzureichend in die Schranken gewiesen zu haben, dokumentiert ein Beschwerdeschreiben eines ehemaligen französischen Frontkämpfers, der nun als höherer Angestellter in der Saarbrücker Saargrubenverwaltung arbeitete:

[...] seit der Unterzeichnung des Vertrages vergeht kein Tag im Saarland, insbesondere in Saarbrücken, ohne dass ein Franzose belästigt oder beleidigt wird. Unter dem Deckmantel des Beinamens ‚Saarländer‘, den man ihnen verliehen hat, lassen die Deutschen von Saarbrücken, die preussischer noch sind als die in Berlin, keine Gelegenheit aus, uns in jeglicher

Saar zwischen Resistenz und Zustimmung, in: Herrmann/Bauer (Hg.): *Widerstand, Repression und Verfolgung*, S. 149–183 (hier S. 156, S. 159–161, S. 176–178).

- 18 Eine Typologie der Wählerinnen und Wähler an der Saar bei der Volksabstimmung 1935 bietet Von Wegener, Alexander: Die „saarländische Sphinx“. Zur Interpretation der Saarabstimmung 1935, in: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte* 20 (1994), S. 273–317.

Form schlecht zu behandeln [...] Welche Maßnahmen ergreift man, um im Saarland die Sicherheit der Franzosen und ihrer Familien zu gewährleisten? Sollen wir uns hier als Sieger oder als Besiegte betrachten?¹⁹

Hinzu kam – Stichwort Handlungsmargen – die augenfällige Einflusslosigkeit der politischen Kräfte an der Saar, schon zu Zeiten des Friedensschlusses, aber auch danach im Zeichen von Völkerbundsmandat und Regierungskommission. Wenn wir über Akteure der Saar-Politik nach 1920 sprechen, dann sind dies zunächst die Vertreter der Parteien im demokratisch gewählten, aber reichlich macht- und kompetenzlosen Landesrat. Dass die Handlungsmargen, eigenständige Politikentwürfe durchzusetzen, zwangsläufig gegen Null tendierten, liegt auf der Hand. Von ‚Frankreichstrategie‘ nach 1920 kann deshalb nur ganz bedingt und mittelbar die Rede sein. Bestenfalls im Sinne einer strammen Ablehnungsfront gegenüber Frankreich und seiner Politik, die Saar, so der Sozialdemokrat Dr. Sender, als „Objekt imperialistischer Machterweiterung“ zu degradieren und, so der Zentrumsolitiker Levacher, die „Französisierung“ der deutschen Saar voranzutreiben.²⁰ Eine Ablehnungs- und Einheitsfront vom Zentrum bis zur KPD gab es über alle politischen und weltanschaulichen Gegensätze der damaligen Milieuparteien hinweg. Die programmatischen Erklärungen der Landesratsfraktionen in der konstituierenden Sitzung am 19. Juli 1922 geben drastisch Aufschluss über anti-französische Grundhaltungen und Emotionen.

Natürlich war Frankreich an der Saar materiell präsent, auch in Wirtschaft und Handel, in Konsum- und Warenwelten, in Werbeanzeigen der florierenden Tagespresse, die deutsche wie französische Produkte gleichermaßen bewarb, und dies mit markanten Unterschieden. Saarbrücken war angesichts mehrerer tausend Französischen und Franzosen, die dort lebten und arbeiteten, eine durchaus internationale Stadt, mit französischen Modeläden, Cafés und Restaurants. Vereinzelt – all das wäre noch weiter zu erforschen – mochte dies Interesse wecken und attraktiv erscheinen, es mochte zu diversen pragmatischen Kontakt- und Austauschformen kommen. Gleichwohl galt es aufzupassen, nicht zu weit zu gehen, denn einmal als ‚Französling‘ diffamiert, fiel jeder und jede rasch aus der deutsch-nationalen Saargemeinschaft heraus. Französisches stand letztlich unter negativen Vorzeichen. Auf breiterer Front erzeugte deshalb ‚Frankreich an der Saar‘ offenbar kein ausreichendes Attraktionspotenzial, um dann wiederum in nachhaltigere Kommunikationsstrukturen, kulturelle Interaktionsmuster oder institutionellen Verfestigungen mit

19 Beschwerdeschreiben von Octave Milers an Général Maudhuy, 01.07.1920, zit. in: Beaupré: *Deutsch-französische Geschichte Band VIII*, S. 156 f.

20 Nachdruck der „Programmatischen Erklärungen der Landesratsfraktionen in der ersten Sitzung des Landesrates des Saarlandes am 19. Juli 1922“, in: Zenner: *Parteien und Politik im Saargebiet*, S. 338–347.

dauerhafter Prägung zu münden. Angesichts rigider nationaler Frontstellungen erzeugte es vielmehr ebenso massenhaftes wie schroffes Ablehnen und Distanzieren.

4. Saarstaatszeiten 1945–1955 – Autonomie in Europa als offensive ‚Frankreichstrategie‘

Verglichen mit der Zeit nach 1920 weisen die Jahre nach 1945 gewisse Ähnlichkeiten auf: Die Saar war wieder – jedenfalls zunächst einmal – Objekt der Geschichte, Spielball eines europäischen Interessenausgleichs zwischen Siegern und Besiegten;²¹ und die zentrale Herausforderung für die Saar-Politik, die nach und nach unter französischer Kontrolle wieder in Gang kam, blieb das Nachbarland im Westen. Aber es gab auch etliche Unterschiede: Unterschiede in den Nachkriegskontexten angesichts von 12 Jahren NS-Herrschaft, von Holocaust und Zivilisationsbruch; Unterschiede, was dominante Frankreichwahrnehmungen durch Saar-Akteure und Vorstellungen für künftig erstrebenswerte deutsch-französische Beziehungen anging; Unterschiede im Aushandeln und Umsetzen ‚frankreichstrategischer‘ Prämissen, die auf erweiterten autonomen Handlungsspielräumen beruhten sowie einem vielfach kreativen Umgang mit damaligen Zwängen im Zeichen von Niederlage und Neuanfang; Unterschiede im Übrigen, die Gegner des Europastatuts, zugleich ‚Sieger‘ der Volksabstimmung von 1955, in den Jahren danach gern ausblendet wissen wollten.

Denn nach dem Einbinden der Saar in die Bundesrepublik 1957/59 wurzelte die historische Meistererzählung darin, die Zeit seit 1919 als Einheit zu betrachten: vier Jahrzehnte der Abwehr ungehörlicher französischer Versuche, die Saar mithilfe des Völkerbundes, dann mithilfe der Regierung unter Johannes Hoffmann politisch zu bevormunden und wirtschaftlich auszubeuten; vier Jahrzehnte mit den Kernphasen der Abstimmungskämpfe, die im Ergebnis eindeutige Voten für Deutschland erbracht hätten. Allein die nationale Frage habe gezählt, die Regimefrage: Diktatur oder Demokratie, nie eine Rolle gespielt. Diese Meistererzählung, diese Idee der Epocheneinheit von 1918 bis 1955, wird bis in unsere Tage hinein immer wieder bemüht. Im öffentlichen Wahrnehmen erscheinen 1935 und 1955 vielfach ziemlich deckungsgleich. Zwar spricht tatsächlich einiges dafür: die Protagonisten, die Lagerbildung, die Themen, die Plakate, die aufgepeitschte Atmosphäre, das Gewicht der Kirche, die asymmetrische Zugkraft und Evidenz der Optionen, auch die steten Rückbezüge im Jahr 1955 auf die Volksabstimmung 20 Jahre

21 Dazu Hüser, Dietmar: Die Saar in den internationalen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg – Ungewisse Planspiele, zögerliche Praxis und funktionales Potential in einem nachgeordneten Politikfeld, in: Hudemann/Jellonnek/Rauls (Hg.): *Grenz-Fall*, S. 97–120.

zuvor.²² Allerdings verstellt das (Über-)Betonen von Kontinuitäten und Ähnlichkeiten den Blick für Divergenzen, für Bruchlinien, für Lernprozesse, die Geschichte als Wissenschaft in den letzten Jahren und Jahrzehnten herausgearbeitet hat. Greifen wir kurz noch einmal die fünf Erklärungsangebote für das Abstimmungsergebnis von 1935 auf und übertragen diese auf 1955, um zu einem differenzierten Bild zu gelangen.

Erstes Erklärungsmuster: *Die Selbstverständlichkeit des Nationalen*. Zweifelsfrei prägte auch nach 1945 Nationales weiter die Erfahrungs- und Lebenswelten der meisten Menschen in Europa. Zugleich war Nationales, war besonders übersteigerter Nationalismus in den Augen vieler Akteure in Politik und Zivilgesellschaft zutiefst diskreditiert. Die schiere Dynamik, Mobilisierungskraft und Breitenwirkung der Europa-Idee und Europa-Bewegung sind heute angesichts latenter Euro-Krisen kaum mehr vorstellbar, waren damals aber Realität. Schon während des Krieges hatten gerade Meinungsführer aus Widerstandskreisen verschiedener Länder Konzepte für eine Nachkriegsordnung erarbeitet, in denen eine enge Zusammenarbeit europäischer Staaten eine zentrale Rolle spielte. Lernen aus Versailles und Sorgen um eine künftige Friedenssicherung spielten eine maßgebliche Rolle, kaum weniger ökonomische und machtpolitische Motive; das Machtgefälle gegenüber den neuen Weltmächten in Ost und West zeichnete sich bereits frühzeitig ab.²³

Anders als nach 1918, als es an Europa-Plänen durchaus nicht fehlte, verschwanden die Initiativen nach 1945 nicht mehr von der politischen Agenda. Und komplett anders als nach 1918 fanden die Westintegrationspläne schon wenige Jahre nach Kriegsende tatsächlich Umsetzung, es entstanden Institutionen, die – wie der Straßburger Europarat – noch heute existieren oder solche, die – wie die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl – begründet als Vorläufer der Europäischen Union gelten können. Dies alles vollzog sich nicht als linearer Prozess und durchgängige Erfolgsgeschichte. Als fatal für die Abstimmung über das Europastatut an der Saar sollte sich 1955 erweisen, dass der erste ganz herbe Rückschlag für Europa-Begeisterte nur gut ein Jahr zuvor erfolgte: das Scheitern der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft sowie der daran gekoppelten Europäischen Politischen Gemeinschaft vor der französischen Nationalversammlung am 30. August 1954. Selbstverständlich blieb Nationales auch nach 1945. Aber daneben schien nunmehr auch Europäisches, Grenzüberschreitendes, Transnationales immer relevanter, immer reizvoller, immer selbstverständlicher. Europäisierungsprozesse brachen sich

22 Vgl. den Versuch einer systematischen Gegenüberstellung von 1935 und 1955 bei Heinz, Joachim: Die Abstimmungen von 1935 und 1955 an der Saar im Vergleich, in: Stiftung Demokratie Saarland (Hg.): *Der 23. Oktober 1955 – 50 Jahre danach*, Saarbrücken: Stiftung Demokratie Saarland, 2007 (Dialog 15), S. 85–106.

23 Vgl. Elvert, Jürgen: *Die europäische Integration*, Darmstadt: WBG, 2006 (Geschichte kompakt), hier S. 35–46.

Bahn als normale Begleitumstände des Übergangs von der Mangel- in eine immer mobilere und offenere Konsumgesellschaft.²⁴

Zweite Erklärung: *Die Undenkbarkeit des nüchternen Blicks*. War schon nach 1920, erst recht 1935 kein Platz an der Saar für nüchterne Blicke und sachliche Analyse der Kriegsniederlage samt Folgen, so stellte sich dies nach 1945 etwas anders dar. Zwar konnte weder an der Saar noch anderswo in Deutschland von einem Anerkennen eigener Mitverantwortung für die Untaten des ‚Tausendjährigen Reiches‘ die Rede sein. Zugleich aber überstieg der Zivilisationsbruch alles Begreifbare, machten Weltkrieg und Kapitulation, Verbrechen und Holocaust, Staatsbankrott und Trümmergesellschaft, ein erneutes Verschanzen hinter obskuren Dolchstoßthesen oder ein Sinnen auf Revanche gegenüber dem ‚Erzfeind‘ undenkbar. Nichts war wie vorher, was Chancen bot für zukunftsoffenes Denken, für neue Ideen, Ansätze, Modelle, die den holperigen Beginn eines Neuanfangs markierten: weniger in eine affirmative Erfolgs- als eine mentale Wandlungsgeschichte. Lernen aus der Vergangenheit, das hatte auf deutscher Seite eine Menge mit dem Ausmaß der Katastrophe zu tun.²⁵

Ein Umdenken hatte 1944/45 auch in Frankreich eingesetzt, gerade unter den oft jungen, ehrgeizigen Eliten, die nun aus Résistancekreisen in staatliche Spitzenpositionen aufstiegen. Für viele hatte der Sieg 1945 das Debakel von 1940 nicht wettgemacht. Für viele war Frankreich selbst, waren Fehler und Versäumnisse der Zwischenkriegszeit mitverantwortlich dafür. Die Prämisse, das Land radikal umzukrempeln und zu modernisieren, zeigte sich auch im künftigen Umgang mit dem deutschen Nachbarn. Das blieb nicht ohne Folgen für die Saarpolitik. Die Idee, die Saar könne etwas anderes als deutsch sein, war vom Tisch. Frankreichs Interessenpolitik kam – bei allen Härten – informeller, offener und flexibler daher, erlaubte einen Neubeginn und ein kooperatives Miteinander, das nach 1955 an der Saar überdauern sollte.²⁶

24 Vgl. Kaelble, Hartmut: *Kalter Krieg und Wohlfahrtsstaat. Europa 1945–1989*, München: Beck, 2011, hier S. 81–123.

25 Vgl. Herbert, Ulrich (Hg.): *Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980*, Göttingen: Wallstein, 2002; Jarausch, Konrad: *Die Umkehr. Deutsche Wandlungen 1945–1995*, München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2004; Bauerkämper, Arnd/Jarausch, Konrad/Payk, Marcus (Hg.): *Demokratiewunder. Transatlantische Mittler und die kulturelle Öffnung Westdeutschlands 1945–1970*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005.

26 Ausführliche Hinweise bei Hüser, Dietmar: *Frankreichs „doppelte Deutschlandpolitik“. Dynamik aus der Defensive – Planen, Entscheiden, Umsetzen in gesellschaftlichen und wirtschaftlichen, innen- und außenpolitischen Krisenzeiten 1944–1950*, Berlin: Duncker & Humblot, 1996; Hüser, Dietmar: *Struktur- und Kulturgeschichte französischer Außenpolitik im Jahre 1945 – Für eine methodenbewußte Geschichte der internationalen Beziehungen*, in: *Historische Mitteilungen* 16 (2003), S. 155–170.

Oberflächlich betrachtet mögen die nationalistischen Aufwallungen im Abstimmungskampf 1955, den dann beide Seiten in den letzten Monaten erbittert, leidenschaftlich, mit allerhärtesten Bandagen geführt haben, dafür sprechen, dass ähnlich wie schon 1935 ein nüchterner Blick undenkbar blieb. Doch sollte niemand die Augen verschließen vor dem, was im Vorjahrzehnt an strukturellen Kooperationsgrundlagen und konstruktiven Initiativen für ein Mehr an Saarländisch-Französischem bereits auf den Weg gebracht worden war.

Dritte Erklärung: *Die Saft- und Kraftlosigkeit der Demokratie*. Anders als in den 1920er und 1930er Jahren standen die westeuropäischen Demokratien nach 1945 auf festen Füßen. Ausnahmen bildeten Spanien und Portugal, wo der Kalte Krieg und militärstrategische Erwägungen der Vereinigten Staaten dazu führten, dass mit Franco und Salazar zwei Diktatoren bis Mitte der 1970er Jahre in autoritären Regimen überdauern konnten. Auch die junge Bundesrepublik, die 1949 aus einer ‚überwachten Verfassungsgebung‘²⁷ entstanden war, sollte sich zu einem institutionell stabilen Staatswesen entwickeln und zahlreiche Skeptiker widerlegen. Auch die ‚innere Demokratisierung‘ im Sinne politisch-kultureller Nachhaltigkeit demokratischer Leit- und Ordnungsvorstellungen, gelang im Laufe der 1960er Jahre. Eine Art ‚Demokratiewunder‘²⁸, wenn wir an die unmittelbare nationalsozialistische Vorgeschichte und die ‚personellen und mentalen Hinterlassenschaften der NS-Diktatur‘²⁹ denken.

Der Saarstaat, der mit der Verfassung im Dezember 1947 formal entstand, war das Ergebnis französisch-saarländischer Zusammenarbeit.³⁰ Kaum jemand fand das prinzipiell ehrenrührig, auch wenn hier und da Meinungsverschiedenheiten oder Unmut über einzelne Maßnahmen und Vorgaben zu verzeichnen waren. Manches hatten Johannes Hoffmann und Gilbert Grandval – bis 1948 Militärgouverneur, bis 1952 Hoher Kommissar, bis 1955 dann Botschafter an der Saar – gemeinsam gegenüber Paris durchzusetzen gewusst. Die Verfassung selbst orientierte sich – bis auf die oktroyierte Präambel, die Wirtschaftsanschluss und Unabhängigkeit von Deutschland postulierte und vielerorts auf heftige Kritik stieß – an deutschen Vorbildern. Eine Verfassung jedenfalls, die nach 1955 auf das Bonner Grundgesetz hin anzugleichen, nicht

27 Zu Rolle und Beiträgen transnationaler Populärkultur zum ‚Demokratiewunder‘ vgl. Hüser, Dietmar: *Miracle démocratique dans l’Allemagne de l’Ouest des décennies d’après-guerre – Histoire de la culture de masse comme histoire culturelle du politique*, in: *Histoire, économie et société* 35 (2016), S. 14–31.

28 Vgl. Bauerkämper/Jarausch/Payk (Hg.): *Demokratiewunder*.

29 Herbert, Ulrich: *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*, München: C. H. Beck, 2014, hier S. 16.

30 Vgl. Sander, Michael: Die Verfassung des Saarlandes. Politische Planung und politischer Erfolg, in: Hudemann/Poidevin (Hg.): *Die Saar 1945–1955*, S. 237–252.

aber völlig neu zu schreiben war. Über Hoffmann – erster Saar-Ministerpräsident und Verfassungsvater – hinaus sind Kontinuitätslinien der Staatsgeschichte seit 1947 unübersehbar. Und erstmals machten damals Bürgerinnen und Bürger dauerhafte Erfahrungen mit der parlamentarischen Demokratie und mit Politikern, die die Saar ‚aus dem Land heraus‘ regierten.

Die Saar der ‚Ära Hoffmann‘ war kein demokratischer Musterstaat. Aber auch kein autoritäres Regime wie Francos Spanien oder Salazars Portugal. Die Motive für den ‚demokratischen Paternalismus‘ à la Hoffmann lagen in den Erfahrungen der NS- und Emigrationszeit, die akute Zweifel an der Demokratiefähigkeit der Nachkriegsgesellschaft nährten. Eine Einschätzung, die Hoffmann mit manch anderen Staatslenkern in Westeuropa teilte, auch mit Konrad Adenauer oder mit Charles de Gaulle.³¹ In gewisser Weise nachvollziehbar wird das Misstrauen ‚alter Männer an der Macht‘ vielleicht durch Allensbach-Umfragen, die für Westdeutschland bis weit in die 1950er Jahre mehrheitlich obrigkeitssstaatliche Grundhaltungen offenlegen und eben keine demokratisch geläuterte Bürgerschaft.³² An der Saar verschlechterte sich das Klima erst im Laufe der Zeit. Es waren weniger die gut 1 800 Ausweisungen der Frühphase, die es belasteten und die Legitimationsgrundlagen auszuhöhlen begannen, als die verstärkte Pressezensur, das Verboten oder Nichtzulassen von Parteien unter den veränderten Rahmenbedingungen der 1950er Jahre. Dass dies nun gerade die Kräfte harsch monierten, die 1935 mit fliegenden Fahnen ‚Heim ins Reich‘ wollten, empfanden besonders die Remigranten als perfide, als böse Ironie der Geschichte.

Vierte Erklärung: *Die Zweifelhaftigkeit der Alternativen*. 1935 lauteten die beiden Alternativen zum ‚Heim ins Reich‘: Angliederung an Frankreich oder Status quo eines Völkerbundsregimes, das seit 1920 alle politischen Kräfte an der Saar ganz entschieden bekämpft hatte. Die Zweifelhaftigkeit der Alternativen drückt sich auch im Ergebnis aus: 0,4 % der abgegebenen Stimmen im ersten, weniger als 9 % im zweiten Fall. 1955 ging es in der Volksabstimmung formal nicht um Frankreich oder die Bundesrepublik. Es ging um ein europäisches Saarstatut, das Adenauer mit dem französischen Ministerpräsidenten Pierre Mendès France ein Jahr zuvor ausgehandelt hatte. Für viele

31 Zur Adenauerschen Kanzlerdemokratie vgl. Conze, Eckart: *Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart*, München: Siedler, 2009, hier S. 122–126; Schildt, Axel/Siegfried, Detlef: *Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik 1945 bis zur Gegenwart*, München: Hanser, 2009, hier S. 127–132. Zur de Gaulleschen „monarchie républicaine“ vgl. Berstein, Serge: *Le gaullisme*, in: Rioux, Jean-Pierre/Sirinelli, Jean-François (Hg.): *La France d'un siècle à l'autre 1914–2000. Dictionnaire critique*, Paris: Hachette, 1999, S. 711–718; Becker, Jean-Jacques: *La V^e République*, in: Duclert, Vincent/Prochasson, Christophe (Hg.): *Dictionnaire critique de la République*, Paris: Flammarion, 2002, hier S. 78–83.

32 Vgl. Noelle, Elisabeth/Neumann, Peter (Hg.): *Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1947–1955*, Allensbach: Verlag für Demoskopie, 1956, hier S. 114–142, S. 157–181.

sprach vieles lange Zeit zugunsten einer solchen europäischen Lösung der Saarfrage, denn der zukunftsweisende Charakter ließ sich dem Projekt kaum absprechen: eine europäisierte Saarstaatsgründung fernab ausgetretener nationaler Pfade als dauerhafte Brücke zwischen Frankreich und Westdeutschland, als weiterer Baustein der Europäischen Integration. Diplomatie und Politik in Bonn und Paris sahen 1954/55 im Saarstatut ein probates Mittel, einen weiteren, damals fast den letzten Stolperstein aus dem Weg zu räumen und das übergeordnete Ziel bilateraler Verständigung und westeuropäischer Einigung weiter voranzutreiben.

Noch dazu lag eine Saar-Europa-Lösung ganz in der Logik eines offensiv europäisch ausgerichteten Grenzraumprojekts seit 1946/47, das der Region viel Europäisches beschert und in alltägliche Erfahrungshorizonte eingeschrieben hatte. Und wäre nicht die europäische Saar nach erfolgtem Ja auf dem Kontinent etwas ganz Besonderes gewesen, ein ‚Vorzeige-Staat‘ mit hoher Signalwirkung, der möglicherweise als Sitz künftiger Europa-Institutionen fungiert hätte? Dass dies niemand garantieren konnte, gerade daran entzündete sich die Opposition. Das Saarstatut mochte ein ambitioniertes Projekt sein, hieß es, da es aber an Praxiserfahrungen fehle, lasse sich kaum abschätzen, ob sich die hehren Hoffnungen der Ja-Sager auf einen lebens- und leistungsfähigen Saar-Musterstaat erfüllen würden oder doch die Negativ-Szenarien der Nein-Sager. Den meisten Menschen gelang es nur begrenzt, sich die Saar als eigenständigen Akteur der internationalen Politik über den Straßburger Europarat und das Spitzensportgeschehen hinaus auszumalen. Schließlich war doch auch das Aushandeln des Europastatuts 1954 ohne offizielle Saarbeteiligung erfolgt. Die angedachte europäische Lösung der Saarfrage blieb für viele realitätsfern, auch irgendwie anstrengend, vielleicht widersprüchlich, jedenfalls mit vielen Fragezeichen verbunden und fernab eigener Lebenswelt wie Vorstellungskraft. Die ‚deutsche Karte‘ zu spielen galt als die vermeintlich sicherere Variante: lieber ein guter Deutscher als europäische Avantgarde mit vielen Unbekannten!

Was die Zweifelhaftigkeit der Alternativen anbelangte, so stand die Option ‚Bundesrepublik‘ offiziell überhaupt nicht zur Debatte. Gleichwohl gingen immer breitere Kreise davon aus, es handle sich um eine realistische Alternative. Monatelang hatte alle Welt mit einem deutlichen Ja zum Europastatut gerechnet, doch nach und nach begann sich der Wind zu drehen und blies nun in die prodeutschen Segel: Laut einer Allensbach-Umfrage im April 1955 war alles offen, 21 % stimmten Ja, 20 % Nein, 50 % der Befragten äußerten sich noch unentschieden.³³ Mit der offiziellen Zulassung der prodeutschen Kräfte im Juli 1955 brachen dann alle Dämme, den Statut-Gegnern gelang es, eine Eigendynamik in Gang zu setzen, die das Votum über eine

33 Vgl. Noelle/Neumann: *Jahrbuch der öffentlichen Meinung*, S. 328.

europäische Lösung der Saarfrage auf die Schwarz-Weiß-Formel ‚Für Frankreich oder für Deutschland‘ zu bringen wusste. Und zurück nach Deutschland meinte anders als 1935 nicht ein Zurück in eine faschistische Diktatur, sondern einen demokratischen Rechtsstaat.

Fünfte Erklärung: *Die Attraktivität des Deutschen ‚Dritten Reiches‘*. Das Reich gab es nicht mehr, erst recht nicht das ‚Dritte Reich‘. Es gab eine junge Bundesrepublik, die 1949 durch von innen erstrebte wie von außen forcierte Neuorientierungen als westdeutsches Staatswesen entstanden war. Aus anfänglichen Vorbehalten mancher Bundesbürger erwuchs nach und nach mehr Wertschätzung für die Bonner Demokratie. Dies war das Ergebnis wirtschaftlicher ‚Wunder‘, wohlfahrtsstaatlicher Sicherheit und ungeahnter Konsumchancen immer breiterer Schichten, Ergebnis internationaler Anerkennungsfortschritte wie innenpolitischer Effizienz eines ‚kanzlerdemokratischen‘ Regierungsstils, mit dem Konrad Adenauer die Brücke zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik schlug und den Nerv einer politisch weder besonders interessierten noch informierten Gesellschaft traf. Saarländerinnen und Saarländer beobachteten dies mit Argusaugen, die Bundesrepublik diente mehr und mehr als Projektionsfläche des Deutsch-Seins an der Saar.

Bei Kriegsende artikulierte niemand gangbare, geschweige denn attraktivere Optionen verglichen mit der Saar-Autonomie. Da waren die ökonomischen Ansprüche in Paris, die Diplomaten in London und Washington angesichts vorausgegangener deutscher Invasion, Besetzung und Ausbeutung und zugunsten eines gesamteuropäischen Wiederaufbaus umstandslos stützten. Die nationale Frage war in der Zusammenbruchsgesellschaft gedeckelt. Einen deutschen Staat gab es nicht mehr, Europäisches als Leitlinie künftigen Friedens kursierte allenthalben. Auch materiell zahlten sich Sonderstatus, Teilautonomie und Wirtschaftsanschluss an der Saar aus: keine Demontagen, kaum Ostflüchtlinge, dafür einen privilegierten Zugriff auf Lebensmittel verglichen mit der französischen Besatzungszone im übrigen Südwesten.³⁴ Über Jahre hinweg blieb es dabei: Das materielle, das wirtschaftliche und soziale Wohlergehen im Saarstaat sowie der früher als in Westdeutschland einsetzende Aufschwung erwiesen sich als „die beste Garantie für politischen Erfolg“³⁵, wie selbst die Landtagswahlen Ende November 1952 noch bezeugten. Auf gerade einmal 7 % belief sich die Wahlenthaltung, auf fast stattliche 64 % die Mehrheit des Regierungslagers und lediglich 22,8 % betrug der Anteil ungültiger Stimmen: trotz ausdrücklich anderslautender Empfehlungen der pro-deutschen, nicht zugelassenen Parteien.

Der politische und wirtschaftliche Status mochte in den Anfangsjahren des Saarstaats auf plausiblen Argumenten beruhen, doch diese galten in den

34 Vgl. Heinen: *Saarjahre*, S. 108–110, S. 190–192.

35 Vgl. Steinert, Marlies: Die Europäisierung der Saar – eine echte Alternative?, in: Hudemann/Jellonnek/Rauls (Hg.): *Grenz-Fall*, S. 63–79, hier S. 75.

Jahren 1953, 1954, 1955 in den Augen etlicher Zeitgenossen kaum mehr in gleichem Maße. Ihnen zufolge versprach nun die Bundesrepublik eine politisch stabilere und wirtschaftlich glänzendere Zukunft, während in Frankreich alle halbe Jahre die eine Regierung eine andere ablöste und Kolonialabenteuer viel Geld verschlangen und jungen Menschen das Leben kosteten. Die Attraktionspotenziale begannen sich in den frühen 1950er Jahren zu verkehren, der einsetzende politische Klimawandel ließ sich bald kaum mehr übersehen. Besonders das ‚Wirtschaftswunder‘ etablierte sich als erstrangiges Thema im Abstimmungskampf. Durch Schmuggelfahrten in grenznahe Städte war die westdeutsche Warenwelt längst vor dem 23. Oktober an der Saar präsent. Und deutsche Produkte galten schlicht als hochwertiger verglichen mit der französischen Konkurrenz: wohl nicht zuletzt wegen des symbolischen Gehalts, wegen des knappen Angebots, wegen der risikobehafteten Beschaffungspraktiken.

Als die Saar dann am 23. Oktober 1955 neuerlich über das eigene Schicksal befinden konnte, stimmten über 67 % derer, die zur Wahlurne schritten, gegen das Saarstatut.³⁶ Nur wenige politische Akteure in Paris, Bonn und Saarbrücken hätten es bei Unterzeichnung des Abkommens am 23. Oktober 1954 für möglich gehalten, dass sich ein Jahr später gut zwei Drittel der Wählerinnen und Wähler gegen das Europastatut aussprechen würden. Weniger überraschend liest sich das Resultat freilich sowohl in langfristiger als auch in kurzfristiger Perspektive: langfristig mit Blick auf das Votum 1935 und das damalige Ergebnis, kurzfristig mit Blick auf die zunehmende, geradezu atemberaubende Eigendynamik des Abstimmungskampfes in den letzten Wochen vor dem anberaumten Stichtag. Und auch im Rückblick aus heutiger Sicht überwiegen die Faktoren, die auf ein Ablehnen hindeuteten. Als das eigentlich Überraschende muss deshalb eher schon das Befürworten des Europastatus durch knapp ein Drittel des Wahlvolks gelten. Immerhin optierte es doch damit für eine halbwegs unsichere Zukunft in Richtung einer europäischen Saar-Lösung.

Dass letzten Endes rund 200 000 Bürgerinnen und Bürger einer autonomen Saar in Europa eine Chance geben wollten, mochte mit den bereits erwähnten Lernprozessen zu tun haben, aber auch mit Initiativen, Leistungen und Errungenschaften, die viele Ja-Sager weiter der Hoffmann-Regierung zurechneten: auf dem Gebiet sozial- und wohlfahrtsstaatlicher Absicherung, im privaten Wohnungsbau oder im konsequent europäisch gedachten Bildungs-

36 Vgl. Hüser, Judith: Frankreich und die Abstimmung vom 23. Oktober 1955. Innen- und außenpolitische Problemstellungen zur Lösung der Saarfrage, in: Hudemann/Poidevin (Hg.): *Die Saar 1945–1955*, S. 359–379; Hannig, Jürgen: Separatisten – Nationalisten? Zum Abstimmungskampf 1955, in: Hudemann/Poidevin (Hg.): *Die Saar 1945–1955*, S. 381–396.

Kultur- und Mediensektor.³⁷ Mit dem Saarländischen Rundfunk, der Universität des Saarlandes oder den Vorläufern der Hochschule für Bildende Kunst bzw. für Technik und Wirtschaft vermochten sich dort damals innovative Institutionen zu etablieren, die der Saar dauerhaft erhebliche deutsch-französische und europäische Mehrwerte bescherten sollten. Es sind Initiativen, Leistungen und Errungenschaften, die teils in Verhandlungen oder in Kooperation mit französischen Verwaltungskräften um Gilbert Grandval zustande gekommen sind, teils in eigenständigem Ermessen der autonomiebestrebten Hoffmann-Regierung. Und es sind Initiativen, Leistungen und Errungenschaften, die einer ‚Frankreichstrategie‘ der politisch verantwortlichen Saar-Akteure geschuldet waren. Anders formuliert, auf den 23. Oktober 1955 bezogen: Die seit 1946/47 initialisierte ‚Frankreichstrategie‘ konnte – trotz widriger Begleitumstände – bis zuletzt auf gut ein Drittel der Saar-Wählerschaft zählen.

Rückbezogen auf ‚Herausforderungen‘, ‚Handlungsmargen‘, ‚Frankreichstrategien‘ lässt sich festhalten, dass Frankreich auch nach 1945 die zentrale Herausforderung für die Saar-Politik blieb. Konnte jedoch von eigenständigen Aktionsspielräumen nach 1920 keine Rede sein, geschweige denn von einer ‚Frankreichstrategie‘ im engeren Sinne, so lagen die Dinge nun anders. Es gab demokratisch legitimierte Saar-Akteure, die noch dazu auf etlichen Politikfeldern beträchtliche Handlungsmargen besaßen, um gesteckte Ziele in die Praxis umzusetzen. Dies erlaubte eine ‚Frankreichstrategie‘ auf breiterer Front und mit Fokus auf einen möglichst autonomen Kleinstaat, auf ein eigenstaatliches Gebilde an der Saar, das als Brücke zwischen Deutschland und Frankreich sowie als Symbol für ein neues Europa fungieren sollte.³⁸ Auf Autonomie zu setzen, war im Sinne Grandvals und des Quai d’Orsay, aber auch ein Herzensanliegen von Hoffmann und seinen Mitstreitern, geboren aus schmerzhaften Erfahrungen mit Nationalsozialismus und Emigration. Letztlich wurzelte Hoffmanns ‚Frankreichstrategie‘ im Abstimmungskampf 1935 und fand 1945 unter denen Rückhalt, die als Gegner des ‚Heim ins Reich‘ nach dem Votum aus unmittelbarer Sorge um Leib und Leben und mit der furchtbaren Aussicht auf dramatische Folgejahre auswandern mussten.

37 Zur Sozialpolitik vgl. Herrmann, Hans-Christian: *Sozialer Besitzstand und gescheiterte Sozialpartnerschaft. Sozialpolitik und Gewerkschaften im Saarland 1945–1955*, Saarbrücken: SDV, 1996. Zu Schule und Hochschule vgl. Küppers, Heinrich: *Bildungspolitik im Saarland 1945–1955*, Saarbrücken: Thünnes & Nolte, 1984 (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 14); Heinen, Armin/Hudemann, Rainer (Hg.): *Universität des Saarlandes 1948–1988*, Saarbrücken: Universität des Saarlandes, 1988; Müller, Wolfgang: *Die Universität des Saarlandes. Impressionen aus 60 Jahren*, Erfurt: Sutton, 2008. Zu den Medien vgl. Zimmermann, Clemens/Hudemann, Rainer/Kuderna, Michael (Hg.): *Medienlandschaft Saar von 1945 bis in die Gegenwart*, 3 Bde, München: Oldenbourg 2010.

38 Vgl. Küppers: *Jobannes Hoffmann*, S. 276–279.

Als Lehre aus einer jahrzehntelangen deutsch-französischen Konfliktgeschichte und als Baustein einer künftigen Verständigungsgeschichte galt es nun die Saar-Autonomie nachdrücklich ins Werk zu setzen, demonstrativ zur Schau zu stellen und dauerhaft abzusichern.

Dass dies in der europäischen Nachkriegskonstellation nicht umstandslos und vollständig gelingen würde, war Hoffmann ebenso klar wie die Tatsache, dass selbst kleine Schritte auf dem Weg dorthin – etwa im Wirtschaftssektor – stets der Feinabstimmung und des Interessenausgleichs mit Frankreich bedurften. Und es gab Bereiche, in denen – wie im Fußballsport – sowohl Grandval als auch Hoffmann die Autonomie mit einigem Elan zu realisieren gedachten und dennoch grandios scheiterten: an Gegnern in Frankreich wie in Deutschland, auch an Saar-Fußballfunktionären, die es sich Anfang der 1950er Jahre einfach anders überlegten und verbandspragmatisch die spürbaren Vorboten einer veränderten (sport-)politischen Großwetterlage nutzten. Einerseits waren damit die Saar-Clubs seit 1951/52 wieder in das deutsche Ligasystem integriert, andererseits existierte seit Juni 1950 dank der Aufnahme in die FIFA ein Saar-Nationalteam. Es setzte sich fast ausnahmslos aus Aktiven des 1. FC Saarbrücken zusammen, die faktisch Woche für Woche in der Oberliga Südwest das politische Autonomiekonzept sportlich aushöhlten, gleichzeitig aber als ‚Nationalspieler‘ gegen den Rest der Welt den autonomen Saarstaat repräsentierten. Anschaulicher als auf dem symbolischen Kampffeld des Fußballplatzes lassen sich Widersprüche und Paradoxien kaum skizzieren.³⁹

„Frankreich an der Saar“: Das blieb auch nach 1945 für viele Menschen ambivalent, ganz anders allerdings als nach 1918 stand „Frankreich an der Saar“ längst nicht mehr unter durchweg negativen Vorzeichen. Die Erfahrungen im Alltag oder am Arbeitsplatz blieben vielfach durchsetzt von kulturellen Missverständnissen, die bestenfalls als Fremdheit, mitunter auch als politischer Interessenskonflikt empfunden wurden.⁴⁰ Zugleich gestaltete sich das Miteinander von Saar- und französischer Bevölkerung alles in allem entspannter als nach 1920. Auch das zeigt sich im Ergebnis von 1955. Mehr als damals – und bei allen Vergleichsblicken gen Osten – schienen auch

39 Vgl. Reichelt, Bernd: *Fußball im deutsch-französischen Grenzraum Saarland/Moselle 1900–1955. Eine transnationale Geschichte politischer Inszenierung und sportlicher Emanzipation*, Stuttgart: Steiner, 2014; Hüser, Dietmar: Sport et Politique – De la difficile quête d'autonomie du football sarrois entre 1945 et 1956, in: Pfeil, Ulrich (Hg.): *Football et Identité en France et en Allemagne*, Villeneuve-d'Ascq: Septentrion, 2010, S. 65–83; Hüser, Dietmar: Sport als symbolische Arena politischer Konfliktaustragung – Fußball im Vorfeld der Saar-Abstimmungskämpfe 1935 und 1955, in: Clemens, Gabriele (Hg.): *Schlüsselfahre. Zäsuren und Kontinuitäten an der Saar – 1815–1935–1955*, Saarbrücken: Saarländische Kommission für Landesgeschichte und Volksforschung, 2017, S. 123–144.

40 Vgl. Heinen: *Saarjahre*, S. 521–526.

französische Produkt- und Warenwelten in der aufkommenden Konsumgesellschaft reizvoll. Hinzu kamen ganz frühe Europäisierungsprozesse auf der Basis alltäglicher Erfahrungen und erweiterter Horizonte: durch forcierte Begegnungsmöglichkeiten und dauerhaft prägende Frankreichaufenthalte für junge Leute aus gehobenen wie aus Arbeiterkreisen, etwa im Rahmen von Lehrlingsreisen der *Régie des Mines*; oder auch durch vielfach ‚buntere‘ Kultur- und Musikwelten, die über Frankreich an der Saar Einzug hielten, die freilich noch näher zeithistorisch zu untersuchen wären.⁴¹

Aus den Jahren nach 1920 war wenig Zukunftsweisendes, wenig Europäisches herauszulesen. Wer heute gern den besonders europäischen Anstrich der Saar betont, wird sich ziemlich schwertun, in der Völkerbundsperiode oder den zehn Saarjahren des ‚tausendjährigen Reiches‘ allzu viele schlüssige Anknüpfungspunkte zu finden. Wohl aber in der Hoffmann-Zeit: Gerade für das ‚gelebte Europa‘ im Alltag der Menschen, gerade in Bildung, Kultur und Medien, in Erfahrungs- und Lebenswelten gab es eine Menge Kontinuität über 1955 hinaus. Aber auch im Politisch-Staatsrechtlichen: Verfassungsfragen, Demokratie-Einüben und Selbstregierung ‚aus dem Land heraus‘ wurden bereits thematisiert. Mehr noch: Hoffmanns Autonomie-Ziel, die Eigenstaatlichkeit der Saar, blieb im Bundesland bestehen, schließlich verteilt der deutsche Bundesstaat seine hoheitlichen Aufgaben auf zwei Träger, den Bund und die Länder. Für ‚Frankreichstrategien‘ aber setzte die Bundesland-Geschichte der Saar gänzlich andere Rahmenbedingungen. Dazu abschließend ein paar kursorische Hinweise.

5. Bundeslandzeiten nach 1957 bzw. 1959 – Grenzraumkooperation als unpolitische ‚Frankreichstrategie‘

Wenig verwunderlich, dass die Karten an der Saar neu gemischt wurden. Auf deutsch-französischer Spitzenebene schrieben sich die Regierungschefs Edgar Faure und Konrad Adenauer gleich nach dem Aus für das Europastatut Telegramme: Das bilaterale Verhältnis dürfe durch das Votum nicht belastet

41 Erste relevante Einsichten lassen sich herauslesen aus zwei Ausstellungskatalogen: Regionalgeschichtliches Museum Saarbrücken: *Von der „Stunde 0“ zum „Tag X“ – Das Saarland 1945–1949*, Merzig: Merziger Druckerei, 1990; Historisches Museum Saar: *Mehr als nur Reklame. Saarländische Gebrauchsgrafik 1945–1960*, Stuttgart: Oktagon, 1995. Daneben nun weitere Hinweise bei Burgard, Paul/Linsmayer, Ludwig: *Der Saarstaat – L'Etat sarrois*, Saarbrücken: Landesarchiv Saarbrücken, 2005 (Echolot 2); Herrmann, Hans-Christian: *Saarbrücken in Fahrt. 125 Jahre Automobil an der Saar*, Marpingen: Edition Schaumberg, 2011; Herrmann, Hans-Christian: *Saarbrücken à la carte. Die Geschichte der Genussregion Saarland*, Marpingen: Edition Schaumberg, 2012; Herrmann, Hans-Christian/Bauer, Ruth/Schmidt, Kathrin (Hg.): *150 Jahre Bahnhofstraße. Schaufenster des Lebens*, Marpingen: Edition Schaumberg, 2014.

werden, hieß es. Beide waren Verlierer und Gewinner: Beide hatten sich eher emotionslos für das Statut eingesetzt, konnten aber mit dem Resultat leben. Einigkeit bestand in Bonn und Paris, rasch über ein bundesdeutsches Eingliedern der Saar und Gegenleistungen für Frankreich zu verhandeln, allerdings ohne Saar-Repräsentanten. In Saarbrücken erklärte Johannes Hoffmann seinen Rücktritt, eine Übergangsregierung trat auf den Plan, die Landtagswahlen am 18. Dezember führten zum Sieg der pro-deutschen Parteien und zum Amtsantritt der ‚Heimatbund‘-Regierung unter Hubert Ney am 10. Januar 1956.⁴² Nach einer Landtagserklärung zur Vereinigung mit der Bundesrepublik Ende Januar erfolgten Verhandlungen zwischen Bonn und Paris, die im Oktober in die Luxemburger Verträge mündeten. Die Beitrittserklärung im Saar-Landtag und das Beitrittsgesetz im Bundestag machten im Dezember den Weg frei für das politische Eingliedern zum 1. Januar 1957. Nach dem Ablauf ausgehandelter Übergangsfristen sollte das wirtschaftliche Eingliedern samt DM-Einführung gut zweieinhalb Jahre später erfolgen: der berühmte ‚Tag X‘.

Nach dem Beseitigen des verbliebenen bilateralen Stolpersteins meinten veränderte Rahmenbedingungen für ‚Frankreichstrategien‘ an der Saar in deutsch-französischer Perspektive ein dauerhaft stabilisiertes, auf Verständigung, Ausgleich und Kooperation gegründetes Verhältnis zwischen Bonn und Paris. Bei allen (außen-)politischen und wirtschaftlichen Asymmetrien, bei allen Meinungs- und Interessenunterschieden, die weiter zum Tagesgeschäft gehörten und auch künftig kaum zu vermeiden waren, konnte doch von Konflikten im Grundsätzlichen keine Rede mehr sein. Auch auf zivilgesellschaftlicher Ebene gewannen Annäherungs- und Austauschprozesse an Dynamik, längst bevor der Elysée-Vertrag im Januar 1963 einen weiteren Schub gab. Meinungsumfragen zeigten auf, dass der Paradigmenwechsel vom deutsch-französischen Konflikt- zum Verständigungstopos der zweiten Nachweltkriegszeit nicht mehr nur politisch ‚von oben‘, sondern mehr und mehr gesellschaftlich ‚von unten‘ gewollt war.⁴³ Und auch europäisch blieben die Folgen des an der Saar abgelehnten Europastatuts begrenzt, fanden sich rasch durch die wenige Monate zuvor mit der Konferenz von Messina wieder

42 Zu den politischen Verwerfungen der Übergangszeit vgl. Hermann, Hans-Christian: Das Saarland als Bundesland: trotz Dauerkrise auch eine Geschichte der Erfolge, in: Herrmann/Schmitt (Hg.): *Das Saarland*, S. 339–398; zu politisch-kulturellen Entwicklungstrends der Folgejahrzehnte vgl. Hüser, Dietmar: Wahlen, Parteien und politische Kultur im Saarland der 70er und 80er Jahre – Aspekte eines Umbruchs mit Konstanten, in: Dillmann, Edwin/van Dülmen, Richard (Hg.): *Lebenserfahrungen an der Saar. Studien zur Alltagskultur 1945–1995*, St. Ingbert: Röhrig, 1996, S. 40–65, S. 415–442.

43 Bundesdeutsche und französische Umfragen, zit. bei Ziebur, Gilbert: *Die deutsch-französischen Beziehungen seit 1945. Mythen und Realitäten*, Stuttgart: Klett-Cotta, 1997, hier S. 119–121.

in Gang gesetzte *relance européenne* kompensiert, die über weitere Etappen 1958 in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft münden sollte.⁴⁴

Mehr noch hatten sich die Rahmenbedingungen für ‚Frankreichstrategien‘ an der Saar im Grenzland selbst modifiziert. Politisch modifiziert, weil nun die Akteure als Landesregierung eines Bundeslandes die Verantwortung trugen, die als Autonomie-Gegner im Hoffmann-Staat vom Zugriff auf die Macht ausgeschlossen waren und am 23. Oktober 1955 – zumindest implizit – auf die westdeutsche statt europäische Karte gesetzt hatten. Eine differenzierte, mitunter eben auch positive Leistungsbilanz des letzten Jahrzehnts mochte damals niemand gern zugestehen. Geschichtspolitisch galt es eher, alte Rechnungen zu begleichen und die leuchtende Jetztzeit von der schwarzgemalten Vorzeit abzusetzen. Dabei blieb vieles auf der Strecke, nicht zuletzt der erste Saar-Ministerpräsident persönlich, dem nun erst recht das Stigma des frankophilen Verräters und Unterdrückers anhaftete. Hoffmann-Einschätzungen, die nahtlos aus den heißen Phasen des Abstimmungskampfes in dominante Geschichtsbilder eingedrungen sind, die in der Forschung aber längst als völlig überholt gelten.⁴⁵

Die große Herausforderung war nun – anders als nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg – nicht mehr Frankreich. Im Fokus standen unmittelbar drängende wirtschaftliche und soziale Problemlagen sowie der wachsende Unmut darüber, dass die im Abstimmungskampf geschürten Hoffnungen auf einen reibungslosen Import des bundesdeutschen ‚Wirtschaftswunders‘ an der Saar rasch verpufften und nüchternen Realitäten wichen. Zutage trat, dass regional orientierte Mittelständler nur bedingt gegen eine wettbewerbsroutinierte Konkurrenz aus dem Westen gewappnet waren und dass die Saarökonomie zugleich nach langjährigem Einbinden in französische Marktstrukturen kaum unmittelbar über geeignete Mittel und Wege verfügte, um den bundesdeutschen Markt zu erobern. Hinzu kamen augenfällige montanindustrielle Krisenvorboten: 1958/59 setzte eine erste Kohlekrise ein; erste Grubenschließungen waren die Folge. Und Bergleute wie Hüttenarbeiter klagten über Reallohnseinbußen wegen des Wegfalls der großzügigen französischen *allocations familiales*.⁴⁶

Aus eigener Kraft war das Eingliedern der Saar in den westdeutschen Wirtschaftsraum offenbar kaum zu schaffen. Es gestaltete sich trotz mehrjähriger Übergangsfristen deutlich schwieriger als dies manche derer, die nun die Regierungsgeschäfte leiteten, in der anfänglichen Euphorie über den

44 Vgl. Defrance, Corine/Pfeil, Ulrich: *Deutsch-französische Geschichte, Bd. 10: Eine Nachkriegsgeschichte in Europa 1945 bis 1963*, Darmstadt: WBG, 2010, S. 83–85.

45 Vgl. Küppers: *Johannes Hoffmann*, S. 340–343.

46 Vgl. Rösler, Jörg: Die wirtschaftliche Rückgliederung der Saar. Erwartungen, Enttäuschungen, Entwicklungen, in: Hudemann/Jellonnek/Rauls (Hg.): *Grenz-Fall*, S. 445–464.

Abstimmungssieg gedacht hatten. Und um die ganz grundlegenden Strukturprobleme der Saarlwirtschaft zu beheben, reichten auch keine zwischenzeitlichen Sonderregelungen und Hilfsmaßnahmen. Im Gegenteil: Das Sonderregime und die praktizierte Landespolitik verstärkten noch die strukturellen Defizite.⁴⁷ Meinungsumfragen der frühen 1960er Jahre zufolge glaubte fast die Hälfte der Saarländerinnen und Saarländer, verglichen mit der Zeit vor dem Eingliedern in die bundesdeutsche Ökonomie habe sich die eigene wirtschaftliche Lage nachteilig entwickelt. Nur 7 % der Befragten meinten, es gehe ihnen seitdem besser. Auch Umfragen in den folgenden Jahren wiesen mehr Unzufriedene als Zufriedene mit dem ‚Tag X‘ und den ökonomischen Konsequenzen aus.⁴⁸

Kurzum: Die Herausforderung der Saar-Politik hatte sich verlagert und bestand für die kommenden Jahre und Jahrzehnte im Überwinden, im möglichst kreativen Kanalisieren der Strukturkrise der Montanindustrie, die sich seit 1974/75 weiter verschärfen sollte. Sich gegenüber Frankreich und dem französischen Grenzraum zu positionieren, blieb weiter wichtig, bildete aber kein Politikum ersten Ranges mehr. Den Hoffmannschen Saarstaat zunächst einmal geschichtspolitisch unter Quarantäne zu stellen, bedeutete für die nachfolgenden Regierungen nicht, auf Kontaktpflege sowie ein gutes Verhältnis zu Frankreich und den Nachbarregionen zu verzichten. Gerade Franz-Josef Röder, promovierter Romanist und seit 1959 für zwei Jahrzehnte Ministerpräsident, bemühte sich redlich darum. Klar war, dass das wirtschaftliche Wohlergehen des Saarlandes dauerhaft auch auf eine enge Abstimmung mit Frankreich und auf eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit den französischen Nachbarregionen angewiesen war.⁴⁹ Und klar war, dass dies die primäre Stoßrichtung künftiger ‚Frankreichstrategien‘ sein musste. Seit Anfang der 1960er Jahre erfolgten entsprechende Initiativen: Grenzraumkooperation, Raumordnungsfragen, Infrastrukturprojekte, Industrieansiedlungen, Strukturwandel der Montanregionen; das waren wichtige Themen der ersten Stunde, stets begleitet durch Aktivitäten und Vorhaben im Kultur-, Medien- und Unisektor.

47 Vgl. Hahn, Marcus: *Das Saarland im doppelten Strukturwandel 1956–1970. Regionale Politik zwischen Eingliederung in die Bundesrepublik Deutschland und Kohlekrise*, Saarbrücken: Saarländische Kommission für Landesgeschichte und Volksforschung, 2003 (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 36), hier S. 110–113.

48 Vgl. Wettmann-Jungblut, Peter: Land am Fluss. Das Erbe des saarländischen Sonderweges, in: Linsmayer (Hg.): *Die Geburt des Saarlandes*, S. 279–303; Rösler: Die wirtschaftliche Rückgliederung, S. 456 f.

49 Vgl. Hahn: *Das Saarland im doppelten Strukturwandel 1956–1970*, S. 319, S. 322, S. 353; Herrmann: Das Saarland als Bundesland, S. 388–390.

Die aktuelle Frankreichstrategie der Landesregierung steht in dieser Tradition. Es geht darum, die Saar in den kommenden Jahren und Jahrzehnten sprachlich und interkulturell, infrastrukturell und wirtschaftlich fit zu machen für die Zukunft. Das Saarland als Brücke zu Frankreich, um selbst davon zu profitieren und um sich nach außen zu profilieren. Die Konsequenz, mit der die Große Koalition die Frankreichstrategie seit Januar 2014 in Selbstrepräsentation und Außendarstellung hochhält, legt nahe, dass das Projekt ernster gemeint war, als manche Beobachter damals annahmen. Nun gilt es, die Landesregierung beim Wort zu nehmen und zu sehen, ob es sich – gerade angesichts der schwierigen Finanzlage und selbstgesteckter Sparziele im Land – mittel- und langfristig in ähnlicher Konsequenz in die Praxis umsetzen lässt.

Literaturverzeichnis

- Bauerkämper, Arnd/Jaraus, Konrad/Payk, Marcus (Hg.): *Demokratiewunder. Transatlantische Mittler und die kulturelle Öffnung Westdeutschlands 1945–1970*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005.
- Beaupré, Nicolas: (Wieder-)Herstellen, löschen, verschieben: Grenzen in den Köpfen. Das Saarland zwischen Krieg und Volksabstimmung in den ersten Jahren der „Besatzungszeit“, in: François, Etienne/Seifarth, Jörg/Struck, Bernhard (Hg.): *Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion. Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert*, Frankfurt/New York: Campus, 2007, S. 163–182.
- Beaupré, Nicolas: *Deutsch-französische Geschichte Band VIII. Das Trauma des großen Krieges 1918–1932/33*, Darmstadt: WBG, 2009.
- Becker, Frank G.: „Deutsch die Saar, immerdar!“ – *Die Saarpropaganda des Bundes der Saarvereine 1919–1935*, Saarbrücken: Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, 2007 (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 40).
- Becker, Jean-Jacques: La V^e République, in: Duclert, Vincent/Prochasson, Christophe (Hg.): *Dictionnaire critique de la République*, Paris: Flammarion, 2002.
- Behringer, Wolfgang/Clemens, Gabriele: *Geschichte des Saarlandes*, München: Beck, 2009.
- Berstein, Serge: Le gaullisme, in: Rioux, Jean-Pierre/Sirinelli, Jean-François (Hg.): *La France d'un siècle à l'autre 1914–2000. Dictionnaire critique*, Paris: Hachette, 1999, S. 711–718.
- Burgard, Paul/Linsmayer, Ludwig: *Der Saarstaat – L'Etat sarrois*, Saarbrücken: Landesarchiv Saarbrücken, 2005 (Echolot 2).
- Burgard, Paul: *Kleine Geschichte des Saarlandes*, Leinfelden-Echterdingen: G. Braun Buchverlag, 2012.
- Conze, Eckart: *Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart*, München: Siedler, 2009.
- Defrance, Corine/Pfeil, Ulrich: *Deutsch-französische Geschichte, Bd. 10: Eine Nachkriegsgeschichte in Europa 1945 bis 1963*, Darmstadt: WBG, 2010.
- Elvert, Jürgen: *Die europäische Integration*, Darmstadt: WBG, 2006 (Geschichte kompakt).
- Hahn, Marcus: *Das Saarland im doppelten Strukturwandel 1956–1970. Regionale Politik zwischen Eingliederung in die Bundesrepublik Deutschland und Koblekrise*, Saarbrücken: Saarländische Kommission für Landesgeschichte und Volksforschung, 2003 (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 36).

- Hannig, Jürgen: Separatisten – Nationalisten? Zum Abstimmungskampf 1955, in: Hudemann/Poidevin (Hg.): *Die Saar 1945–1955*, S. 381–396.
- Heinen, Armin/Hudemann, Rainer (Hg.): *Universität des Saarlandes 1948–1988*, Saarbrücken: Universität des Saarlandes, 1988.
- Heinen, Armin: *Saarjahre. Politik und Wirtschaft im Saarland 1945–1955*, Stuttgart: Steiner, 1996.
- Heinz, Joachim: Die Abstimmungen von 1935 und 1955 an der Saar im Vergleich, in: Stiftung Demokratie Saarland (Hg.): *Der 23. Oktober 1955 – 50 Jahre danach*, Saarbrücken: Stiftung Demokratie Saarland, 2007 (Dialog 15), S. 85–106.
- Herbert, Ulrich (Hg.): *Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980*, Göttingen: Wallstein, 2002.
- Herbert, Ulrich: *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*, München: C. H. Beck, 2014.
- Herrmann, Hans-Christian: *Sozialer Besitzstand und gescheiterte Sozialpartnerschaft. Sozialpolitik und Gewerkschaften im Saarland 1945–1955*, Saarbrücken: SDV, 1996.
- Herrmann, Hans-Christian: *Saarbrücken in Fahrt. 125 Jahre Automobil an der Saar*, Marpingen: Edition Schaumburg, 2011.
- Herrmann, Hans-Christian: Das Saarland als Bundesland: trotz Dauerkrise auch eine Geschichte der Erfolge, in: Herrmann/Schmitt (Hg.): *Das Saarland*, S. 339–398.
- Herrmann, Hans-Christian/Schmitt, Johannes (Hg.): *Das Saarland. Geschichte einer Region*, St. Ingbert: Röhrig, 2012.
- Herrmann, Hans-Christian: *Saarbrücken à la carte. Die Geschichte der Genussregion Saarland*, Marpingen: Edition Schaumburg, 2012.
- Herrmann, Hans-Christian: Aspekte zum jüdischen Leben an der Saar: die Zeit vom 19. Jahrhundert bis zum Ende des Holocaust, in: ders./Bauer: *Widerstand, Repression und Verfolgung*, S. 35–102.
- Herrmann, Hans-Christian/Bauer, Ruth (Hg.): *Widerstand, Repression und Verfolgung. Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus an der Saar*, St. Ingbert: Röhrig, 2014.
- Herrmann, Hans-Christian/Bauer, Ruth/Schmidt, Kathrin (Hg.): *150 Jahre Bahnhofstraße. Schaulfenster des Lebens*, Marpingen: Edition Schaumburg, 2014.
- Historisches Museum Saar: *Mehr als nur Reklame. Saarländische Gebrauchsgrafik 1945–1960*, Stuttgart: Oktagon, 1995.
- Hudemann, Rainer/Jellonnek, Burkhard/Rauls, Bernd (Hg.): *Grenz-Fall. Das Saarland zwischen Frankreich und Deutschland 1945–1960*, St. Ingbert: Röhrig, 1997.
- Hudemann, Rainer/Poidevin, Raymond (Hg.): *Die Saar 1945–1955. Ein Problem der europäischen Geschichte*, München: Oldenbourg, 1995.
- Hüser, Dietmar: Frankreichs „doppelte Deutschlandpolitik“. Dynamik aus der Defensive – Planen, Entscheiden, Umsetzen in gesellschaftlichen und wirtschaftlichen, innen- und außenpolitischen Krisenzeiten 1944–1950, Berlin: Duncker & Humblot, 1996.
- Hüser, Dietmar: Wahlen, Parteien und politische Kultur im Saarland der 70er und 80er Jahre – Aspekte eines Umbruchs mit Konstanten, in: Dillmann, Edwin/van Dülmen, Richard (Hg.): *Lebenserfahrungen an der Saar. Studien zur Alltagskultur 1945–1995*, St. Ingbert: Röhrig, 1996, S. 40–65, S. 415–442.
- Hüser, Dietmar: Die Saar in den internationalen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg – Ungewisse Planspiele, zögerliche Praxis und funktionales Potential in einem nachgeordneten Politikfeld, in: Hudemann/Jellonnek/Rauls (Hg.), *Grenz-Fall*, S. 97–120.
- Hüser, Dietmar: Struktur- und Kulturgeschichte französischer Außenpolitik im Jahre 1945 – Für eine methodenbewußte Geschichte der internationalen Beziehungen, in: *Historische Mitteilungen* 16 (2003), S. 155–170.

- Hüser, Dietmar: Sport et Politique – De la difficile quête d'autonomie du football sarrois entre 1945 et 1956, in: Pfeil, Ulrich (Hg.): *Football et Identité en France et en Allemagne*, Villeneuve-d'Ascq: Septentrion, 2010, S. 65–83.
- Hüser, Dietmar: Miracle démocratique dans l'Allemagne de l'Ouest des décennies d'après-guerre – Histoire de la culture de masse comme histoire culturelle du politique, in: *Histoire, économie et société* 35 (2016), S. 14–31.
- Hüser, Dietmar: Sport als symbolische Arena politischer Konfliktaustragung – Fußball im Vorfeld der Saar-Abstimmungskämpfe 1935 und 1955, in: Clemens, Gabriele (Hg.): *Schlüsselsjahre. Zäsuren und Kontinuitäten an der Saar – 1815–1935–1955*, Saarbrücken: Saarländische Kommission für Landesgeschichte und Volksforschung, 2017, S. 123–144.
- Hüser, Judith: Frankreich und die Abstimmung vom 23. Oktober 1955. Innen- und außenpolitische Problemstellungen zur Lösung der Saarfrage, in: Hudemann/Poidevin (Hg.): *Die Saar 1945–1955*, S. 359–379.
- Hüser, Judith: Saarkatholiken auf dem Sonderweg? Kirche und Konfession, Nation und Europa in einem deutsch-französischen Grenzland, in: Persch, Martin (Hg.): *Geschichte des Bistums Trier*, Trier: Paulinus, 2004, S. 671–697.
- Hüser, Judith: Quo vadis, Saarland? Die Haltung der Kirchen zum Sonderweg der Saar, in: Linsmayer (Hg.): *Die Geburt des Saarlandes*, S. 252–269.
- Jacoby, Fritz: *Die nationalsozialistische Herrschaftsübernahme an der Saar. Die innenpolitischen Probleme der Rückgliederung des Saargebietes bis 1935*, Saarbrücken: Thunnes & Nolte, 1973 (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 6).
- Jarausch, Konrad: *Die Umkehr. Deutsche Wandlungen 1945–1995*, München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2004.
- Kaelble, Hartmut: *Kalter Krieg und Wohlfahrtsstaat. Europa 1945–1989*, München: Beck, 2011.
- Klöckner, Michelle: Treue Volksgenossen? Die Saar zwischen Resistenz und Zustimmung, in: Herrmann/Bauer (Hg.): *Widerstand, Repression und Verfolgung*, S. 149–183.
- Küppers, Heinrich: *Bildungspolitik im Saarland 1945–1955*, Saarbrücken: Thunnes & Nolte, 1984 (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 14).
- Küppers, Heinrich: *Johannes Hoffmann 1890–1967. Geschichte eines Deutschen*, Düsseldorf: Droste, 2008.
- Linsmayer, Ludwig: *Politische Kultur im Saargebiet 1920–1932. Symbolische Politik, verhinderte Demokratisierung, nationalisiertes Kulturleben in einer abgetrennten Region*, St. Ingbert: Röhrig, 1992.
- Linsmayer, Ludwig: Bewahrend oder bewegend? Zum Verhältnis von Gedächtnis und Geschichte in den Auseinandersetzungen um den 13. Januar 1935, in: ders. (Hg.): *Der 13. Januar*, S. 15–51.
- Linsmayer, Ludwig (Hg.): *Der 13. Januar. Die Saar im Brennpunkt der Geschichte*, Saarbrücken: Landesarchiv Saarbrücken, 2005.
- Linsmayer, Ludwig (Hg.): *Die Geburt des Saarlandes. Zur Dramaturgie eines Sonderweges*, Saarbrücken: Landesarchiv Saarbrücken, 2007 (Echolot 3).
- Mallmann, Klaus-Michael/Paul, Gerhard: *Herrschaft und Alltag. Ein Industrierviertel im Dritten Reich*, Bonn: Dietz, 1991.
- Müller, Wolfgang: *Die Universität des Saarlandes. Impressionen aus 60 Jahren*, Erfurt: Sutton, 2008.
- Noelle, Elisabeth/Neumann, Peter (Hg.): *Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1947–1955*, Allensbach: Verlag für Demoskopie, 1956.
- Raphael, Lutz: *Imperiale Gewalt und mobilisierte Nation. Europa 1914–1945*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2014 (Schriftenreihe 1489).

- Regionalgeschichtliches Museum Saarbrücken: *Von der „Stunde 0“ zum „Tag X“ – Das Saarland 1945–1949*, Merzig: Merziger Druckerei, 1990.
- Reichelt, Bernd: *Fußball im deutsch-französischen Grenzraum Saarland/Moselle 1900–1955. Eine transnationale Geschichte politischer Inszenierung und sportlicher Emanzipation*, Stuttgart: Steiner, 2014.
- Rösler, Jörg: Die wirtschaftliche Rückgliederung der Saar. Erwartungen, Enttäuschungen, Entwicklungen, in: Hudemann/Jellonnek/Rauls (Hg.): *Grenz-Fall*, S. 445–464.
- Sander, Michael: Die Verfassung des Saarlandes. Politische Planung und politischer Erfolg, in: Hudemann/Poidevin (Hg.): *Die Saar 1945–1955*, S. 237–252.
- Schildt, Axel/Siegfried, Detlef: *Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik 1945 bis zur Gegenwart*, München: Hanser, 2009.
- Staatskanzlei des Saarlandes: *Eckpunkte einer Frankreichstrategie für das Saarland*, 2014, http://www.saarland.de/dokumente/res_stk/D_Eckpunkte_Frankreich-Strategie_210114.pdf (16.08.2016).
- Steinert, Marlies: Die Europäisierung der Saar – eine echte Alternative?, in: Hudemann/Jellonnek/Rauls (Hg.): *Grenz-Fall*, S. 63–79.
- Wegener, Alexander von: Die „saarländische Sphinx“. Zur Interpretation der Saarabstimmung 1935, in: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte* 20 (1994), S. 273–317.
- Wettmann-Jungblut, Peter: Land am Fluss. Das Erbe des saarländischen Sonderweges, in: Linsmayer (Hg.): *Die Geburt des Saarlandes*, S. 279–303.
- Winkler, Heinrich-August: *Geschichte des Westens. Die Zeit der Weltkriege 1914–1945*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2011.
- Winock, Michel: Le 6 février, in: ders.: *La fièvre hexagonale. Les grandes crises politiques 1871–1968*, Paris: Points-Seuil, 1987, S. 193–238.
- Zenner, Maria: *Parteien und Politik im Saargebiet unter dem Völkerbundsregime 1920–1935*, Saarbrücken: Thinner & Nolte, 1966 (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 3).
- Zieburg, Gilbert: *Die deutsch-französischen Beziehungen seit 1945. Mythen und Realitäten*, Stuttgart: Klett-Cotta, 1997.
- Zimmermann, Clemens/Hudemann, Rainer/Kuderna, Michael (Hg.): *Medienlandschaft Saar von 1945 bis in die Gegenwart*, 3 Bde, München: Oldenbourg 2010.